

Provenienzforschung stellt ein Instrument dar, um die Bedeutung von Objekten zu klären, vergangene Kontexte zu finden und ihnen einen eindeutigen Status in einer (Museums-)Sammlung zu geben. Heute sind die Mängel und die Einseitigkeit der Dokumentation von Sammlungsobjekten als Problem anerkannt, genauso wie, daraus folgend, die unsichere Einordnung bezüglich ihres Status und ihrer Wertzuweisung. Indem mehr und mehr deutlich wird, wie unzureichend die von Museumsfachleuten über Jahrzehnte hinweg entwickelten Informationssysteme in der Form von Objektdokumentationen oder Datenbanken sind, um zufriedenstellende Auskünfte über die Geschichte und Bedeutung der Objekte in der Sammlung zu geben, umso mehr wird die Debatte um Provenienzen und Restitution befeuert. Damit ist man bei dem in der Einleitung angeführten Argument des hier zu besprechenden Werkes bezüglich der Geschichtskultur: Die Herausgeber verweisen auf Christoph Zuschlag, dem zufolge die Bereitschaft, auf Provenienzforschung praktisches Handeln folgen zu lassen – nämlich die Restitution der untersuchten Objekte –, ein wesentlicher Bestandteil einer Geschichtskultur darstelle.

Bei diesem Sammelband handelt es sich um die englische Übersetzung des 2021 zuerst erschienenen Werks mit dem Titel „Geschichtskultur durch Restitution?“, das bereits vielfach besprochen wurde. Eine der Rezensionen forderte eine englische Übersetzung, die nunmehr vorliegt. Dies ist einerseits erfreulich, weil somit auch ein internationales Publikum den Stand der Debatte in Deutschland zur Kenntnis nehmen kann; andererseits werden durch das Vorlegen einer Übersetzung die mehrfach geäußerten Mängel keineswegs behoben.

Diese seien hier in zwei Sätzen zusammengefasst: Leider stellt das Buch keinen Standpunkt zur Debatte um Restitution dar. Entschiedene Gegner äußern sich in darin ebenso wie Befürworter und jene, die weit hergeholte Problematiken zu einer Vorbedingung der Restitution hochstilisieren. Letzteres gilt zum Beispiel für die Beiträge von *Brigitta Hauser-Schäublin* und *Till Förster*. Dass Praktiker der Museumsarbeit wie *Hartmut Dorgerloh* und *Hartmut Parzinger* in ihren Beiträgen für die Kompetenzen, Kapazitäten und Netzwerke ihre Institutionen sprechen, darf nicht verwundern, hat aber auch keinen wissenschaftlichen Mehrwert. Es sind eher Werbetexte.

Eine hervorhebenswerte Ausnahme ist der Beitrag von *Mirjam Brusius*, die von der Restitutionsdebatte ausgehend auf die Asymmetrien musealer Repräsentation verweist. Ihr zufolge ist Restitution kein Spezialthema ethnologischer Museen, sondern eine Frage der Positionierung bezüglich der eigenen Sammlung für sämtliche Museen der Gegenwart. Überall gilt der Befund mangelhaften Wissens um Herkunft und Formen der Aneignung.

Wird dem Werk zugestanden, an erster Stelle einmal die Bandbreite unterschiedlicher Positionen durch das Nebeneinanderstellen der Beiträge zu verdeutlichen, so wird die Frage nach der Verbindung zu Konzepten von Geschichtskultur prekär. Überhaupt kümmern sich die Beitragenden nicht um diesen schwierigen Begriff: Er kommt in dem einleitenden Beitrag der Herausgeber sowie im letzten Kapitel vor, das von dem schon genannten *Christoph Zuschlag* verfasst wurde. Dort verweist er auf Jörn Rüsens Artikel aus dem Jahr 1994 und ergänzend auf Dan Diner, aus dessen Sicht Restitution mit dem kollektiven Gedächtnis verknüpft ist (S. 458).

Zur Problematik der Konzeption des Sammelbandes gehört es, dass weder über die Bewertung noch die Definition der Restitution als solcher Einigkeit besteht. Vielleicht ist gerade diese Leerstelle der inspirierende Aspekt des Buches: Er zeigt in Deutschland wie auch durch die Übersetzung auf internationaler Ebene, welche Klärungen in dieser Debatte noch erforderlich sind, bevor es einen Konsens darüber geben wird, wie Museen sich zur Restitution stellen könnten, und welche Veränderungen im Denken über die Geschichte der Gesellschaften dadurch bewirkt werden.